

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 52

Artikel: Schwacher Ersatz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

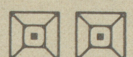
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unsinniges vom Farbensinn.



Der Farbensinn beim schönen Geschlecht,
Einst hochgewertet, wird heut' abgeschwächt.

Man hat die Sache ernstlich untersucht,
Die Resultate säuberlich gebucht.

Einst hieß es: über sei dem Mann die Frau
Im Farbenseh'n; nun stimmt's, scheint's, nicht genau.

Der Frau sprach zu man Sinn für Blau allein,
Man glaubt es gern: sie schätzt den blauen Schein!

Wenn sie am stillen Herd vom Leder ziehn,
Wird's beiden vor den Augen blau und grün!

-ee-

Das Männerauge lieber inklinier'
Zu Rot, Grün, Gelb, — das heißt: zu Wein, Schnaps, Bier!

Jetzt aus der neuen Welt kommt uns die Mär',
Daß doch der Mann der Farbenfein're wär'.

Ich glaube fast, zu lassen sei der Zank,
Der Mann wie's Weib seh'n Farben, — Gott sei Dank!

Kenn' ich doch Ehen, wo die Sie, der Er
Famos bewandert sind in der Couleur.

Ich bin der Düsteler Schreier
Ein Freund der Schrittelerei,
Leg ich doch gelegentlich selber
Ein literarisches Ei.

Wenn auch mit brüchiger Schale
Und ohne tiefen Gehalt,
Von krummen und holprigen Formen,
Meist mangelhafter Gestalt.

Doch was an Büchern und Werken
Zur Zeit auf dem Markte liegt vor
Das steigt schon ins ungeheure,
Türmt sich zu Bergen empor!

Wer soll das alles noch lesen
In unrer schnellebigen Zeit?
Mir scheint, man gehe entschieden
Auf diesem Gebiete zu weit.

Wohl weiß ich, daß geistige Nahrung
Dem Volke noch immer tut not
Jedoch an vorderster Stelle
Steht immer das tägliche Brot.

Berner Ausstellung im Gastwirtgewerbe.

Juhe! Les isch es jetz doch glunge,
Mir heis halt hüt gar gäbig breicht
Und vo de Alte u de Junge
Het das gar Niener däuwig beicht;
Dem Wirtesstand e Hochgenuß!
Zufügig Fränkli Ueberfluß!

Mi darf mit jöttig' Resultate
Sich wägen deich scho fütter laß,
Denn Jede seit: Ja d'Sach het Jode,
Die müesse 's Züüg wohl guet v'istab,
So schöni Sach üs gschoue leu
U Gäd v'diene no wie Heu!

In allen Zittige isch's gschande
Das Riechme het kei Vlend meh gnoh,
Wo Dürrerot bis Meisterfchwande
Sie allt zahlreich zue n'is cho,
Sie säge, glunge so wie die
Sig nie no kei Usschtellig gi!

Drum isch es o de Wirtes g'gonne
Daß sie sech einisch freue cheu,
U lichterloh tuet jege brönne
Wigesterig ersch rächt uf's Neu:
Es het d's Jahr Nünzhundertzäh
E früsche Muet üs Allne gäh!

So löst jetz nümme d'Geringe lampe.
U schtellet o der Chisel fesch,
Löst nümme uf ech umme trampe
Im Ost u Süde, Nord u West:
E schöne Grundscheit het mer gschafft
Für üs'r Wirtes-Gnossenschaft. samel.

Eine Abstimmungslegende.

Seldwyla hat sich politisch mächtig fortentwickelt. Nicht, daß es etwa heute auf einem andern Platze stände, aber jeder Bürger von Seldwyla fühlt sich unendlich mehr, seit er einer bestimmten Partei angehört. Früher war das ja auch schon der Fall, aber über gewisse Dinge konnte man damals noch in derselben Partei doch in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Jetzt ist das aber unmöglich geworden, denn zu den nichts-sagendsten Dingen nimmt heut ein rechter Seldwylser der Partei wegen Stellung.

Jüngst gab es nun wegen eines Neubaus große Aufregung in der Gemeinde. Dieser Neubau betraf ein öffentliches Gebäude, aber sozusagen dieses nicht mehr selbst, sondern nur noch die Abtrittdeckel in den verschiedenen Etagen, denn sonst stand der Bau fix und fertig da.

Es gab da 4 Parteien: 1. die Sozialdemokraten, d. h. eine Partei, darin jeder als Sozjus demokratische Politik treiben darf. Das Gesellschaftsvermögen ist nicht eingeteilt in Aktien, sondern unteilbar, weil es einstweilen noch nichts zu teilen gibt, nicht einmal Wurstweggen. 2. die Demokraten, d. h. diejenigen, die dem Demos den Bart kratzen, wo er ihn manchmal gar nicht beißt. 3. die Liberalen, die ihren Namen dem Umstande verdanken, daß sie „lieber alles“ wollen. 4. Die verbündeten Bürger, weil sie ihre Köpfe mit seidenen Bändern aneinander gebunden haben. Sie machen stark in Viehzucht oder wie wir Lateiner sagen würden, boos-vis. Sie besitzen eine alte Burg auf dem Schildberge, die sie an Festen mit Rosen bekränzen.

Die Errichtung des öffentlichen Gebäudes hatte also unbeanstandet stattgefunden, aber — deckellos harrten immer noch die Klossets des Segens von oben! —

Die Sozialdemokraten wollten sie aus Aufbaumholz erstellen, denn sie sagten sich: Wir vermögens!

Die Demokraten hatten mehr Zutrauen zu solidem Eichenholz, die Liberalen schwärmten für eschenes, während die verbündeten Bürger behaupteten: Tanneses tuts für den Zweck auch! So stand die Versammlung streitend um die Klossets herum, als sich ein Unabhängiger ihnen näherte. Eben hatte er einen Dringlichkeitsantrag gestellt, denn er kam direkt von Seldwylas Höhen herunter, wo man einen guten Most schenkt, und jede Minute war für ihn kostbar. Keine der 4 Parteien aber gab ihren Standpunkt auf, obwohl sie die Bedrängnis des Unabhängigen bemerkten. Das Klosset konnte seine doch sonst genau umschriebene Bestimmung nicht erfüllen und — das Unvermeidliche geschah, weil man ihm, dem Unabhängigen, sogar die Seghaftigkeit verweigerte, wodurch er, der sonst Gutbeleumdete bei den Nachsichtenden überdies noch in üblen Geruch kam!

Schwacher Ersatz.

Ja, was tuest jetzt, Seppel, wenn dir der Dokter 's Bier verboten hat?

Mei, was werd i tun? Abonniert hab i mi auf die Bräuerzeitung „Das Bier“!

Was stellst du dir darunter vor, Fritz, wenn es auf der Wetter-anlagetafel heißt: „Eine Wärmewelle ist im Anzuge?“

Den Papa, wenn er eine warme Wurst im Sack hat.

Herr Asra.

(Frei-lich nach Heine.)

Täglich ging die vielumworb'ne
Zyr'sche Muse rasch vorüber
An den Fenstern des Herrn Asra,
Der nach ihr in Sehnsucht glühte.

Täglich tippt' er an der Shannon
Zwölf Gedichte, deren Reime
Er müßt' biegen oder brechen.
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends naht' die Muse
Ihm, dem nie von ihr geküßt,
Und schon wollt' er froh ihr künden,
Wer er sei, was er verdiene.

Doch sie winkte ab mit Lachen:
„Kenn' Dich schon! Bist von dem Stamme
Derer, die zu dichten glauben,
Während sie blos — Zeilen schinden!“

-ee-

Druckfehler.

Johanna Freund und Carlo Estrich
beehren sich, ihre Verlobung anzuzeigen.
Die Vermählung findet im Frühling statt.

Nägel: „Ihr werdet perse ä scho bi dere
Saraphene usse gi si im Corso oder
wie sie gheißt, lunderbettli will's gheißt
hät uf de Plakätere „Hochregent“.

Chueri: „Apresohne Nägel, ich bi gange,
will gstanden ist Höch bezent, was zirka
's Runteräri ist vo regent. Ihr händ perse
in Guerer grußige Ständlerphantasie
's Gild lig gwitteret, wie Diene, won im
Tagblatt x. ä so es Sittlichkeitsgeweher
aghtimmt händ und säb händ.“

Nägel: „Warum hät denn d'Polizei d'
Plakäter kumfigiert?“

Chueri: „Wää seit konfigiert? Will i
denand ä chlt abischleed uf dem Plakat
und will ihre de Schnittlauch uf die läz
Site lampet? Möcht si wohl verträge.
Do müest ame Samstagsnacht de halb
Kanton kumfigiert werde.“

Nägel: „Ihr wäred guet gi als Polzei-
kumfigiär z'Sodom oder z'Gumerah ine
und säb wärder mit Guerem schwinene
Schamgfühl.“

Chueri: „Heiter gheit Schamgfühl? Erstes
gits i dr Pittenatur gar keis Schamgfühl
und zweites liches im Korio ussen all
Obig glosse voll; a dem a ist das Stuck
schints nüd ä so schinant, daß en Eier-
brechterblunze müest roth werde. Übrig-
es händ Ihr in Guerem Gschichtl au
derig Hönggerflamme, daß die größt
Schamröth nimen anschlag.“

Nägel: „Derig müend öppis säge, won
all Tag d'Sage mit zwo Maß Ankehol
müend schmiere, bevor si Weg hät.“